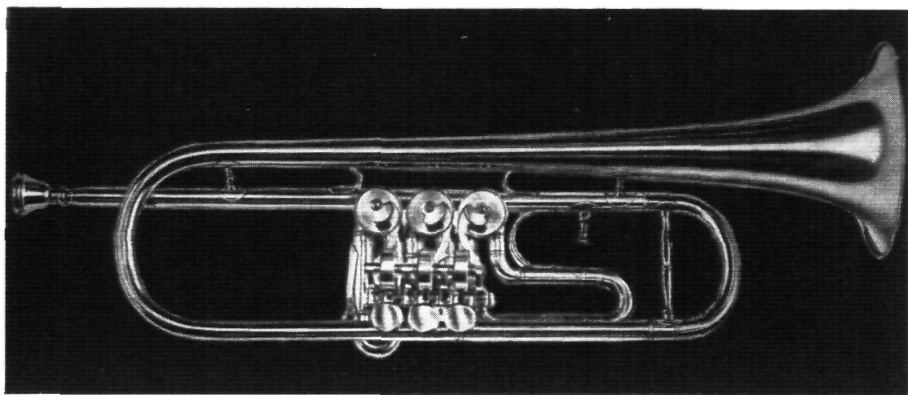




DIE TROMPETE

Im 10. Kapitel des 4. Buch Moses lesen wir:

Und der Herr redete mit Moses und sprach: „Mache dir zwei Drommeten von getriebenem Silber, daß du sie brauchest, die Gemeinde zu berufen und wenn das Heer aufbrechen soll.“ Wenn man mit einer „schlicht bläst“, sollen sich die Fürsten und Obersten, wenn man auf beiden „schlicht bläst“, soll sich die ganze Gemeinde vor der Hütte des Stifts versammeln; wenn man aber auf beiden „drommetet“, so soll das Lager aufbrechen, das „gegen Morgen“ liegt.

Da haben wir viel von dem beieinander, was das Wesen der Trompete ausmacht: man kann verschieden auf ihr blasen, „schlicht“ und eben „drommeten“, d. h. laut. Damit ist das Wort Trompete erklärt. Es stammt entweder vom griechischen tromos, dem lateinischen tremor oder dem althochdeutschen tromm ab. In jedem Fall bedeutet es Lärm, Geräusch oder Schall. Auch Trommel hängt damit zusammen.

Mit diesen Drommeten kann man die Fürsten oder das Volk zusammenrufen, d. h. man verwendete sie als Signalinstrument. In Vers 8 bestimmt dann Moses noch, daß nur die Söhne Arons, die Priester, und ihre Nachkommen blasen sollen, d. h. die „Drommete“ war etwas Hohes, Heiliges, das dem niederen Volk ferngehalten werden mußte, weil sich mit ihm die Majestät Gottes ankündigte.

Solche Blasinstrumente haben fast alle Völker der Alten Welt besessen. Bei den Hebräern hieß eines Chazozerah, bei den Persern Nefyr, den Babyloniern Salpinga, den Ostindern Kerena, den Siamesen Tre, Mongolen und Tartaren Ja und den Griechen Salpingx. Nach Homer sollen schon die Mauern Trojas mit Trompetengeschmetter eingenommen worden sein. Alexander der Große schickte seinen Heerscharen Trompeter voraus und Konstantin der Große ließ sich bei seinem Ritt durch Konstantinopel von Trompetern und Paukern begleiten.

Bei den Römern hießen diese Instrumente Cornu und Buccina. Damit gewinnen wir Anschluß an unsere Zeit, denn aus Cornu ist Horn und aus Buccina ist Posaune geworden. Sie sind mit der Trompete aufs engste verwandt, ja bilden mit ihr eine Familie, die der Blechblasinstrumente.

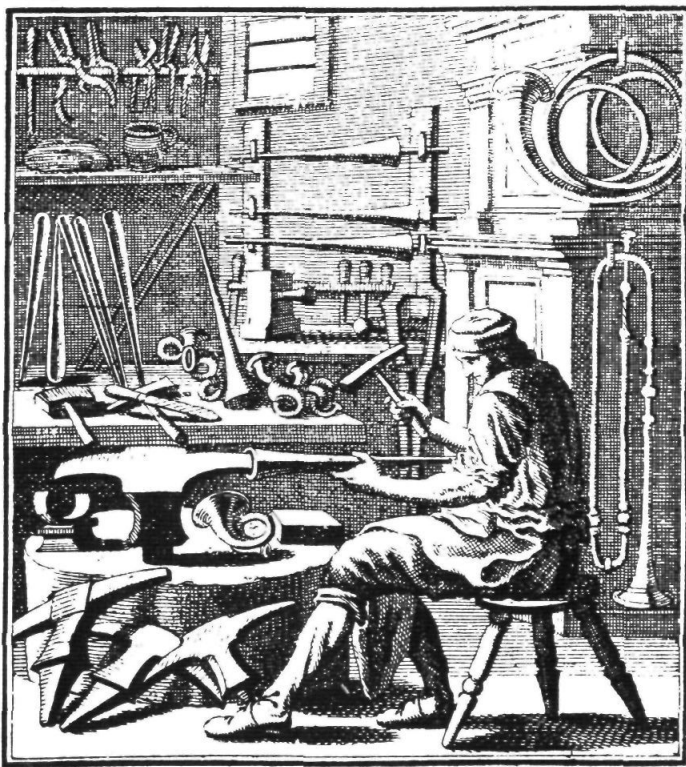
Übrigens blieb es dabei, daß die Trompete nicht vom Volk gespielt werden durfte wie Flöten und Saiteninstrumente. Vielmehr blieb das stets einer besonderen Kaste vorbehalten. Die Römer hatten ihre tubicines sacrorum, die priesterliche Gemeinschaft der Trompeter, und selbstverständlich dienten auch jetzt die Trompeten vor allem als Symbole der Macht, im religiösen und im irdischen Bereich, und dann zur Anfeuerung der Massen bei den Feldzügen. Ein so kriegerisches Volk wie die Römer brauchte das besonders, und zwar für die Ermunterung der eigenen Krieger ebenso wie zum Schreckeinjagen unter den Feinden. Da die Menschheit nie aufgehört hat, den Krieg für den Vater aller Dinge zu halten, sind für die Trompete niemals schlechte Zeiten gekommen.

Erstaunlich lange ist ihr das Privileg geblieben, als Instrument der Auserwählten zu gelten. Im Mittelalter schlossen sich die Trompeter und Pauker zu Kameradschaften zusammen. Waren die comites buccinatorum, die Bläserzünfte Roms, sogar den Tribunen übergeordnet, so waren ihre Nachfolger

im Mittelalter glänzend gestellte Hofbedienstete, die der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Fürsten unterstanden. Wer es wagte, in der Öffentlichkeit Trompete zu blasen, ohne einer Kameradschaft anzugehören, mußte schwere Strafe erwarten. In eine Kameradschaft zu gelangen, war wiederum nur dem möglich, der bei einem „Kameraden“ gelernt hatte. Es herrschte also die Strenge eines Ordens, einer Priesterkaste in dieser Zunft, die bis zu Bachs Zeiten verstand, alle Vorrechte zu wahren.

Daß die Trompete jenseits und diesseits der Zeitrechnung, im Süden und Norden, Osten und Westen immer wieder als Symbol göttlicher oder irdischer Macht verehrt wurde, beruht natürlich in erster Linie auf dem machtvollen, schmetternden bis schneidenden Klang dieses Instrumentes. Man muß aber auch einmal bedenken, was die Farbe für das Instrument bedeutet. Alle unsere Musikinstrumente haben ja einen bestimmten Farbwert. Es ist kein Zufall, daß die dunkelbraune Violine in der Zeit Rembrandts gefunden wurde. Ihr Klang deckt sich durchaus mit dem Rembrandt-Braun. Die zierlichen Cembali baute man gern in rokokohaft leuchtenden Farben und schmückte sie noch mit zierlichen Zeichnungen. Während wir bei unserem riesenhaften Konzertflügel beim mystischen Schwarz bleiben, bevorzugen wir bei neuen und kleinen Pianos die helle Brauntönung oder den einschmeichelnden Schleiflack.

Zwei Instrumente können wir uns nicht anders als golden vorstellen: die Harfe und eben die Blechblasinstrumente. Das Rauschen der Harfe erweckt in uns immer Assoziationen zum himmlischen Gesang der Heiligen Cäcilie, und die Blechblas-Trompetenmacher



instrumente eignen sich schon durch ihr goldenes Gepränge so hervorragend als Symbol von Glanz und Macht, Würde und Erhabenheit.

Der martialische Klang der Blechblasinstrumente ist eine Folge ihres Materials und vor allem ihrer Anblasetechnik. Während bei der Querflöte die Lippen am Mundloch frei schwingen, werden sie bei Blechblasinstrumenten in ein Mundstück gepreßt, freilich so, daß sie gerade noch schwingen können. Diese Mundstücke sind verschieden gebaut. Hörner und Tuben (die eben darum im Grunde auch Hörner sind) haben konische Mundstücke, alle anderen Blechblasinstrumente kesselförmige. Die Form des Mundstücks bestimmt den Ton. Bei Instrumenten für hohe Lagen werden enge Mundstücke bevorzugt. Die Baßtuba braucht dagegen ein breites Mundstück. All die zahllosen Feinheiten des Mundstücks, die in jahrhundertelangen Versuchen erprobt worden sind, werden im Begriff der Mensur (also einfach: des Maßes) zusammengefaßt.

Die Höhe des Tones wird selbstverständlich von der Länge des Rohres bestimmt: je länger das Rohr, um so tiefer der Ton. An seinem Ende sitzt die konisch erweiterte Stütze, die bei Hörnern breit und tellerartig, bei Trompeten und Posaunen aber im Umfang begrenzt ist.

Die heute meist geblasene B-Trompete braucht ein Rohr von 134 cm Länge, wäre also völlig unhandlich. Darum hat man sie in Windungen gebaut. Beim Horn ist das Rohr geradezu in einem Gewirr von Windungen gekräuselt. Wie hier die Rundform des alten Hifthornes beibehalten worden ist, so blieb bei der Trompete die langgestreckte Form. Zu ihrem schmetternden Klang gehört ja auch förmlich, daß sie steil und stolz nach vorn und oben gehalten wird.

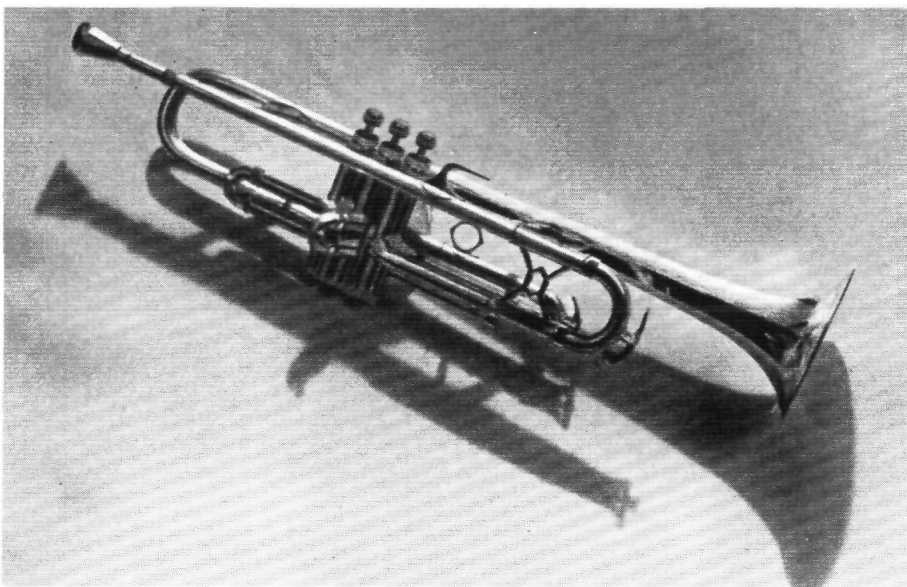
Zunächst gab die Trompete nur die Naturtöne her. Alle Signale bewegen sich daher in Quinten, Quarten und Terzen. Außerdem konnte die Trompete immer nur in einer Stimmung und damit in einer Tonart geblasen werden. Das schränkte die Verwendungsmöglichkeit der Trompete natürlich stark ein. Dem wurde Abhilfe geschaffen, indem man dem Rohr ein Verlängerungsstück einfügte. Diese Aufsteckbögen senkten die Stimmung der damals meist geblasenen D-Trompete auf die C-Stimmung, noch größere Aufsteckbögen auf B, H, A, As, G, Fis usw. Nun konnte wenigstens in allen Tonarten geblasen werden. Das war wichtig in einer Zeit, die sich nicht mehr mit dem ewigen C-dur begnügte, sondern auch ferne Tonarten aufsuchte.

Für diese Trompete haben Händel, Bach und ihre Zeitgenossen geschrieben. Denn die Trompete blieb nicht ausschließlich ein höfisches Wahrzeichen und ein Signalinstrument des Wehrstandes, sondern wanderte in die Kunstmusik. Wenn insbesondere Bach haarsträubend schwere Passagen schrieb, die auch heutigen Trompetern noch Angst und Schrecken einjagen, so war das nur möglich, weil er in den Nachkommen der alten Hoftrompeter vorzügliche Interpreten zur Verfügung hatte, wenn sie jetzt auch Stadtmusikanten geworden waren. Die Trompetenstellen in höchsten Lagen gehörten zum Clarino-Bereich. Clarino nannte man daher auch eine hohe Engelstrompete. Bei dem Versuch, sie durch ein leichter zu spielendes Instrument zu ersetzen, ist eine Verkleinerung von ihr, die Klarinette, entstanden. Auch Beethoven hat seine berühmte Trompetenstelle in der Leonoren-Ouvertüre für solche mit Hilfe von Bögen allenfalls transponierende Naturtrompete geschrieben.

Damit war auf die Dauer nicht viel auszurichten, denn chromatisches Spiel war auf diesen Trompeten nicht möglich, und Chromatik war ja gerade der große Trumpf, den das

19. Jahrhundert bei der Bereicherung der Harmonik ausspielte.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde, um hier Abhilfe zu schaffen, eine großartige Erfindung gemacht. Man baute in das Rohr Ventile ein, und zwar haben sich bei den Trompeten drei als am praktischsten erwiesen. Jedes Ventil verlängert das Rohr, und zwar so, daß einmal ein Halbton, dann ein Ganzton und ein Anderthalbton (also drei Halbtöne) tiefer erklingt. Allerdings liegt das Halbtonventil in der Mitte. Nun kann auch zwischen den Ventilen kombiniert werden, das 1.+2., das 2.+3., das 1.+3. oder alle drei zusammen, die insgesamt um sechs Halbtöne oder drei Ganztöne transponieren. Dadurch sind alle Halbtöne möglich und sogar meist auf verschiedene Weise. Die Trompete kann also chromatisch spielen wie jedes andere Instrument. Übrigens



Piston

ist auch vielerlei versucht worden, um die beste Art der Ventile zu finden. Außer den Pumpventilen, die sich bei Cornets à pistons und Jazztrompeten als am praktischsten erwiesen haben, gibt es die bei den Trompeten üblichen Zylinderventile.

Zu unseren in den Orchestern meist geblasenen B- und C-Trompeten gesellt sich noch eine tiefere Trompete, die Baßtrompete, der vor allem Richard Wagner düster-packende Wirkungen abzugewinnen wußte.

Eine Erinnerung aus der Geschichte der Trompete ist die sogenannte Aida-Trompete, die nur in Verdis für Kairo geschriebenen Opern geblasen wird. Sie ist nicht gewunden wie die Orchestertrompete und hat auch keine Ventile oder höchstens eines, verfügt also nur über die Naturtöne. Sie steht in H-dur oder in As-dur. Auf die Töne dieser Leiter mußte sich Verdi beschränken. Die Aida-Trompeten geben dem Triumphmarsch im Finale des II. Aida-Aktes den Glanz und Pomp einer großartigen Theaterszene, nicht zuletzt durch das, was sie dem Auge bieten.

Hier ist also wieder einmal auf die uralte Zauberwirkung der Trompete als Sinnbild der Macht zurückgegriffen worden, und eine ähnliche Rolle, wenn auch im übertragenen Sinn, spielt die Trompete in allen Partituren. Aber für sie gilt außerdem, daß jedes Instrument auch das Gegenteil von dem aussagen kann, was sein eigentliches Wesen ist. Falsch eingesetzt, verwandelt sich die majestätische Trompete in ein sentimentales Schluchzinstrument. Die göttliche Größe und fürstliche Macht ankündigt, peinigt uns in anderen Stunden mit der Versicherung, Behüt Dich Gott, es wär so schön gewesen. Überhaupt verliert die Trompete alle Kraft, wenn sie mit Sordinen geblasen wird. Dann säuselt sie ängstlich und verstohlen. Aber Gott sei Dank dauert es meist nicht lange, bis sie uns wieder durch ihre goldstrotzende Machtfülle begeistert.